

Nutztierhaltung

Herausforderungen und Alternativen

Es ist nicht alles rosa in der Landwirtschaft, auch wenn das Klischee der glücklichen Kuh noch immer sehr lebendig ist. Vor dem Hintergrund aktueller Debatten stand deshalb eine der zentralen Fragen des nachhaltigen Wirtschaftens im Fokus unserer Kooperation mit acatech, der deutschen Akademie der Technikwissenschaften. In der Zoom-Veranstaltung *Nutztierhaltung. Herausforderungen und Alternativen* am 4. Mai 2021 diskutierten Fachleute, wie man in

Zukunft lokal und weltweit Nahrungsversorgung, Tierwohl, Landwirtschaft und Umweltschutz zusammenführen könnte. Lesen Sie im Nachgang eine Einführung zu den Leitgedanken und die Statements der Referent*innen. Die Zusammenarbeit mit acatech in der Reihe *acatech am Dienstag* hat das Ziel, naturwissenschaftliche und technische Entwicklungen breit zu diskutieren und sie auf dem Hintergrund der christlichen Soziallehre zu beleuchten sowie zu hinterfragen.

Nutztier braucht Haltung!

Politik zwischen Landwirtschaft, Verbraucherinteressen, Tierwohl und Klimaschutz von Achim Budde, Robert Walser und Michael Zachmeier

Alle wissen, dass das nicht so bleiben kann: Die Menschheit isst zu viel Fleisch. Wir in Deutschland sind ganz vorne mit dabei. Und dass andere Länder noch kräftig aufholen möchten, können wir ihnen deshalb kaum verbieten. Der ökologische Fußabdruck ist schon heute immens und wird immer größer: vom CO₂- und Methanausstoß über den Wasserverbrauch bis zur Flächenquote (und -rodung!) für Tierfutter – von Nebenfolgen wie antibiotika-resistenten Keimen oder skandalösen Arbeitsbedingungen à la Tönnies ganz zu schweigen ... Unser Fleischkonsum ist kein Modell für den Planeten.

Schwarz-Weiß-Denken

Aber wie sich das ändern könnte, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Es ist ein klassischer Interessenkonflikt, „Schwarzer Peter“ inklusive. Die Landwirte werden kritisiert, weil sie nur die gesetzlichen Mindeststandards ein-

halten, können die Kosten für mehr Tierwohl oder Nachhaltigkeit aber nicht einfach aus der eigenen Tasche bezahlen. Die verarbeitenden Unternehmen werden für ihre industriellen Methoden kritisiert, könnten aber das nachgefragte Volumen gar nicht anders herstellen. Und die Verbraucher werden gescholten, dass sie

beim Einkauf fast immer nach dem Preis entscheiden, obwohl sie in Umfragen stets beteuern, sich das Tierwohl auch etwas kosten lassen zu wollen. Wie sich das Dickicht der Vorverurteilungen lichten lässt, beschreibt Inken Christoph-Schulz ab Seite 8.

Kirche und Umwelt

Das Thema ist groß und komplex und berührt Grundsätzliches. Um eine christliche Haltung dazu

einzunehmen, braucht es zunächst einmal Informationen von allen Seiten. Und dann darf durchaus auch das christliche Wertesystem als Orientierungsgröße eingebracht



Im Amazonasgebiet gehen jedes Jahr weite Flächen des Regenwaldes unwiederbringlich verloren, um Platz für Tierfutteranbau zu schaffen.

Foto: Mayke Toscano/Geom+, CC BY-NC 2.0

Mit der wegweisenden Sozial-Enzyklika *Laudato si'* von 2015 richtet sich der Focus verstärkt auf Themen wie Umweltschutz, internationale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Vernunft, sozialer Zusammenhalt und auch auf das Tierwohl.

der Focus verstärkt auf Themen wie Umweltschutz, internationale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Vernunft, sozialer Zusammenhalt und auch auf das Tierwohl. Die Kirche vertritt dabei auch jene, die keine Stimme haben: die Tiere selbst und die künftigen Generationen. Zusammen mit starken Partnern wie dem Deutschen Museum oder acatech hat die Katholische Akademie in Bayern schon etliche Aspekte dieser übergeordneten Thematik zur Debatte gebracht: nachhaltige Biotechnologie, Fluch und Segen des Biosprits, Hoffnungsträger Mikroalgen, Digitalisierung in der Landwirtschaft oder Synthetische Kraftstoffe ...

Information und Austausch gegen die Klischees

Nun ging es also an ein Leib-und-Magen-Thema der Deutschen, in dem Klischees noch immer wirkmächtiger sind als Fakten, auch wenn sie einander zuwiderlaufen: die rosarote heile Bauernhof-Welt unserer Kinderbücher; das der Natur entfremdete Stadtkind, das glaubt, Kühe seien lila; der gewissenlose Unternehmer, der alles tut, was nicht verboten ist, um noch ein halbes Promille Gewinn herauszupressen; der echte deutsche Mann, der kiloweise Billigfleisch auf seinen 1000-Euro-Grill schmeißt ...

Bei der Anfang Mai veranstalteten Online-Fachdiskussion war indes die Frage zentral, ob es realistische Alternativen zur Massentierhaltung gebe, und wie es gelingen könne, ökologische, gerechte und widerstandsfähige Ernährungssysteme aufzubauen – und zwar global: Denn während der Hunger nicht aus der Welt zu kriegen ist, hat inzwischen mehr als jeder dritte Mensch Übergewicht. Die wichtigsten Dimensionen unseres Ernährungssystems beschreibt Reiner Brunsch ab Seite 6.

Am Ende ein Verteilungsproblem

Den Landwirten liegt das Wohl ihrer Tiere besonders am Herzen; sie teilen schließlich ihr ganzes Leben mit ihnen. Nur hat das Tierwohl seinen Preis – das macht Gerhard Stadler ab Seite 10 deutlich: Wenn wir auf unserem Teller alles richtig machen wollen, wird es teuer. Immer wieder wurde deshalb im Lauf der Tagung auf die Verantwortung der Verbraucher verwiesen: Um den Tieren eine artgerechte Haltung zu finanzieren, den Fußabdruck der Futtermittelherstellung klein zu halten und den Produzenten ein nachhaltiges Wirtschaften zu ermöglichen, müssen sich

werden, vielleicht sogar als Lösungsansatz. Denn durch Papst Franziskus wurde der Umgang mit der Schöpfung ins Zentrum kirchlichen Denkens und Handelns gerückt. Mit der wegweisenden Sozial-Enzyklika *Laudato si'* von 2015, die weit über katholische Kreise hinaus rezipiert wurde, richtet sich

teurere tierische Produkte auf dem Markt platzieren lassen. Das geht aber nur, wenn wir alle bereit sind, höhere Preise zu bezahlen.

Eine Frage der Haltung

Genau dies aber – an der Ladentheke noch nebenbei die Welt zu retten – scheint nicht zu funktionieren. Ist also doch der böse Verbraucher an allem schuld? Unser Gardini-Preisträger Ottmar Edenhofer brachte neulich mit Blick auf die Fridays-for-Future-Jugendlichen, die sich Vorwürfe über ihren nicht klimaneutralen Lebenswandel gefallen lassen mussten (vgl. zur *debatte* 1/2020, Seite 6f.), folgenden Gedanken: Der eigentliche Skandal liege gerade darin, dass es dem und der Einzelnen im aktuell herrschenden System fast nicht möglich sei, sich den eigenen Überzeugungen gemäß zu verhalten. Gerade deshalb sei der Ruf nach einer Systemveränderung als politische Aufgabe so wichtig. Übertragen auf die Landwirtschaft: Die richtige Haltung zur Nutztierhaltung muss nicht nur der oder die Einzelne beweisen, sie muss ein gesellschaftliches Anliegen sein und von der Politik gesteuert werden.

Den Systemwandel gestalten

In der von Bernhard Bleyer moderierten Podiumsdiskussion ging es denn auch vor allem um die Hebelpunkte einer Transformation der Landwirtschaft. Eine Erkenntnis war, dass eine nachhaltige Tierhaltung erst dann möglich sei, wenn insgesamt weniger tierische Produkte konsumiert werden. Regulatorische Maßnahmen, so eine zweite Festlegung, seien unumgänglich. Denkbar seien neben einer Tierwohlsteuer auch Mindestpreise für tierische Produkte. Ein weiterer Weg könnte darin bestehen, verstärkt pflanzliche Ersatzprodukte zu produzieren. Damit lassen sich bei effizienterem Ressourcenverbrauch dieselben Ernährungseffekte erzielen. Zum Glück ist es ja sogar gesünder, nur ein oder zwei Mal pro Woche Fleisch zu essen.



Foto: Technische Hochschule Deggendorf

Prof. Dr. Bernhard Bleyer ist Professor an der Technischen Hochschule Deggendorf und Mitglied im Bildungsausschuss der Akademie. Er moderierte die Diskussion.

Weniger ist mehr

Wenn die Menschheit, wie unser Konzil es nennt, eine Familie ist und deshalb grundsätzlich alle Menschen gleiches Recht auf Anteil an den Ressourcen unseres Planeten haben, dann wird „weniger Fleisch von höherer Qualität“ künftig die Faustregel sein: Der Verzicht auf unsere Überernährung schafft Spielraum für einen neuen Ausgleich zwischen Produzent und Verbraucher, zwischen Landwirt und Genießer, zwischen Tier und Mensch. Bitte betrachten Sie es mit Wohlwollen, wenn dieser Gedanke künftig auch den Speiseplan der Akademie immer stärker prägt. ■